

# stauchischer Bote

TOBRINTHISCHE AUSGABE



Januar 614 n.SR.

## Stauchen blüht auf!

*Swanhilds Ere/Herothien* – Nach dem Bürgerkrieg, der unser Land beinahe ausgeblutet hat, erlebt Stauchen nun eine kulturelle Hochzeit, die ihres gleichen sucht. Überall in den Grafschaften des Nordens und Südens werden Schauspiel und Musik für Adel und Volk angeboten, neben Wanderbühnen, Tokkenspielern und Jahrmarktskünstlern blühen vielerorts von gräflichen Höfen errichtete Theaterbühnen, die auch kultivierte Gäste aus dem Ausland ins Land locken - was wiederum Herbergen und Händlern bei der Wiedererstattung ihres im Krieg doch arg geschrumpften Geschäftes hilft. In Graharz sind es wieder einmal die de Firentes, die mit Ambrosius Amber einen klangvollen und in der schauspielerischen Perfektion einzigartigen Bühnenleiter und Dramatiker in ihre Baronie holen und ihn dort mit einem festen Engagement zu halten gedenken, ist der Bau des Rundhauses als „Haus der Kultur“ doch bald abgeschlossen und die darin beheimatete Theaterbühne

schon bis 620 n.SR. mit Stücken und Veranstaltungen aller Art ausgebucht. Im März soll es, so kündigt man an, mit Tanz und Musik eröffnet werden, im April wird Meister Amber mit dem Stauchischen Volksstück „Was ihr sollt!“ die Menge - ohne Frage - begeistern. Im Juni soll gar eine kulturell gewagte Mixtur von zwergischer und stauchischer Sangeskunst zu bewundern sein, die in ihrem Zusammenspiel wohl einzigartig ist.

Aber auch in Muntsalvaesche steht man dem kulturellen Bildungseifer in nichts nach: So stiftete der Graf Titurell selbst ein Gutsgehöft an der narantischen Grenze, um daraus eine Akademie der schönen Künste entstehen zu lassen. Heinrich, der helle Barde, hat seine Stelle als Dozent für das erste Semester bestätigt, ebenso Eloise Po'Ësis als Meisterin lyrischer Improvisationen. Man darf gespannt sein, welche Blüten jene Kultivierung noch treiben wird.

## *Gesuchte ist noch immer flüchtig*



Im Zusammenhang mit dem Siegel-diebstahl auf Rathelsbeck wird eine gewisse Benevolenta di Siena (Hofdame der zur gräflichen Turney geladenen Nordstauerin Baronin Gutfriedis zu Gralsend) gesucht. Die Frau,

die sich als Freifrau ausgab, hat offenbar mit einem der Gardisten zusammengearbeitet um sich das Siegel zu beschaffen und Urkundenfälschung zu begehen. Der geständige Gardist Trutzschind wurde hingerichtet. Auf seine Auftraggeberin wartet noch die wohlverdiente Strafe. Es ist sogar zu vermuten, dass Benevolenta (vermutlich nicht der richtige Name der Verdammten) auch mit dem Untotenbeschwörer Inneweis unter einer Decke steckte, denn er war Nutznießer der Urkundenfälschung, konnte er doch nur so seinen vermeintlichen Anspruch auf Burg Rathelsbeck untermauern. Da auch »Ritter« Inneweis im »Blutbad zu Rathelsbeck« sein Ende fand, fehlt – um die Umstände des Verbrechens in Gänze aufzuklären – nur noch eben jene flüchtige Benevolenta. Die Frau wurde für vogelfrei erklärt. Eine Belohnung für ihre Ergreifung wurde sowohl in Rathelsbeck als auch in Gralsend versprochen. Vom Aussehen eher unauffällig (braune Haare, kleine, schmale Gestalt) fällt sie nur durch ihr verschlagenes Lächeln und ihre heimtückische Art auf. Die Schwwörerin wird als gefährlich eingestuft.

## *Verschollen in Burgund?*

*Rathelsbeck/Tobrinthien* – Wie verlautbart wurde, wird in wenigen Wochen eine kleine Gesandtschaft aus Rathelsbeck dem Nachbarland Burgund einen Besuch abstatten. Stauchen und Burgund hatten in Auenfeld ein Schutz- und Trutz-Bündnis geschlossen. Danach wurde aus Stauchen im letzten Frühjahr eine Ritterschar ausgesandt, die Burgund im Krieg gegen Flandern unterstützen sollte. Dieser Krieg ist schon seit geraumer Zeit beendet – das stauchische Königshaus zeigt sich verwundert, dass keiner der stauchischen Ritter bislang heimgekehrt ist und es keinerlei Hinweise auf deren Verbleib gibt.

Beunruhigt ist man insbesondere, weil Burgund auf postalische Nachfragen König Sgrefrieds nicht reagiert hat. „Um die freundschaftlichen Verhältnisse zu unserem Nachbarland weiter zu vertiefen,“ so heißt es nun in Swanhilds Ere, „wird unsere Majestät König Sgrefried seine bewährte Diplomatin Gräfin Agathe von Rathelsbeck gen Burgund schicken um mit der burgundischen Krone (König Philipp von Burgund fand im Kriege den Tod, Anm. der Redaktion) dem Schicksal der stauchischen Recken nachzugehen.“ (siehe auch Seite 2)



# Umstrukturierungen in Swanhilds Ere

Swanhilds Ere/Herothien. - Galogandres von Grünfels-Stiefelstolz, Ritter und Hauptmann der inneren Burgwache zu Swanhilds Ere, so kannte man den loyalsten Mann an der Seite der Königin zu Zeiten des Krieges und den treuesten Diener des Königshauses davor und danach. Nun, wo er als königlicher Kanzler zum Sprecher für den Königshof geworden ist, musste er sein Amt als Mann der Sicherheit in der Burgstadt in treue Hände abgeben und sich seinen neuen Aufgaben widmen. Mit Ellewart zu Gerstenfeld hat der königliche Kanzler das Amt in strenge, aber gerechte Hände gegeben. Ellewart selbst hat zu Zeiten des Regenten Krimbarts mit spektakulären Aufstandsversuchen gegen die Weißenburg Ritterschaft in Swanhilds Ere Furore gemacht und hätte dadurch beinahe seinen Kopf und nicht nur seine Freiheit verloren. „Ehr und Treu für die Königsfamilie!“, so habe die Familie Vom goldenen Berg immer zum Königshaus gestanden, hört man das wohlwollende Urteil aus der Königsstadt. Zugleich weiß man, das Hauptmann Ellewart ein Traditionalist ist, der allem Neuen skeptisch gegenüber steht. Dies meinen Kritiker als Schwachpunkt der gesetzten Entscheidung zu erkennen. „Stauchens ist im Aufbruch“, kommentiert Regius Riffelstiel, Schultheiß des Königshauses jene Wahl, „gerade an jene Position des Schutzes und der Wacht über die Königsfamilie muss in dieser Zeit jemand fest und sicher stehen, der nie ins Wanken gekommen und die Tugenden der Treue und der Ritterlichkeit vor das eigene Wohl gestellt hat. Dies gibt jeder notwendigen Veränderung Stabilität und Halt.“

Auch der königliche Marschall wird mit der neuen Position deutliche Veränderungen in seinem Leben hinnehmen müssen. Der Sympathieträger ganz Stauchens, Swertrecht von Feuermal, Graf zu Rathelsbeck, wird sich damit abfinden müssen, die nun anstehenden königlichen Garnisonsstellungen in allen Grafschaften und Lehensgebieten des Königs und der Königin bereisen und verwahren zu müssen. Jene sollen in den nächsten Monaten in Absprache mit den Lehnsherren eingerichtet werden. In einzelnen Lehnen gab es hierzu schon Verhandlungen und Ergebnisse, die in der Jahresmitte im Gesamten auch im Boten veröffentlicht werden sollen.



## Wo bleiben unsere Brüder und Söhne?

Herothien. - Immer lauter wird die Frage, wo die nach Burgund in den Flandrischen Krieg gesandten Männer und Frauen bleiben, die zuletzt im Mai des letzten Jahres die heimatlichen Gefilde verließen. Flandern, so hört man, hat sich Burgund ergeben. Lothar von Eichen, allen Stauchern noch als weiser Diplomat aus Burgund am Hofe der Königin bekannt, hat jene Region in Verwaltung genommen. Ein neuer König hat in Burgund den Thron bestiegen. Alles Botschaften, die hoffen ließen, dass auch Stauchens Ritter und Streiter zurück in die Heimat kommen. Doch Genaueres weiß man nicht. Ein königlicher Bote ist derweil ausgeschickt worden, die gut 25 Ritter und ihre Gefolgsleute zurück zu beordern und man hofft auf seine und ihre wohl behaltene Heimkehr.

Ob seine Ehefrau, Gräfin Agathe II. von Rathelsbeck, die selbst gerne reist, an des Marschalls Seite sein wird, bleibt abzuwarten. Vorerst wird diese sich jedoch noch um das immer noch vakante Lehen, die Baronie Hohensieg, kümmern müssen. Hier stellte sie zuletzt dem verwaltenden Freiherren Friedhold zu Freisinn Meister Hagen als Berater zur Seite, von ihrem Cousin Timorius zu Itter, zuletzt Ritter zu Weißenburg, fehlt jedoch noch jede Spur.

Zurück zu Swanhilds Ere, wo man mit Ritter Arwyn von Wipfelsturm als 1. Drachenritter und Cundry zu Gralsend als 1. Drachenritterin zu Swanhilds Ere, eine neue Ära begonnen hat, in der Männer UND Frauen nun als Drachenritter und -ritterinnen dienen dürfen. Drachenritterin Jolante zu Haubricht, Leibwächterin der Königin, begrüßt die Erweiterung wohlwollend: „Schon lange gab es Stimmen, die die ausschließliche weibliche Besetzung im engen Kreise um die Königin bedauern. So wird man nun dem doppelten Königspaar gerecht.“

Die bisherigen Umstrukturierungen lassen nun folgendes Bild um das Königshaus entstehen:

Dem Drachenblut und König unterstehen mit Arwyn von Wipfelsturm und Cundry zu Gralsend die Drachenritterinnen und -ritter, die bisher gut 40 Mann und Frau zählen. Dem Königsthron und nur diesem verpflichtet sind die Leibvasallen, in anderen Ländern mag man sie „Reichsritter“ nennen. Von jenen gibt es bisher 4, die in Herothien, Galothien und Thalothen kleinere Lehnen tragen. Einer der Helden des Fauchergerichts, Ritter Holmer von der Hornburg, Freiherr von Hochburg, ist ein solcher. 50 Streiter, Männer und Frauen, aus Burgund unterstehen ebenso allein dem Königshaus, ein Ergebnis eines Schutz-und-Trutz-Bündnisses, welches zwischen Burgund und Stauchen im letzten Jahr in Auenfeld beschlossen wurde. Ellewart zu Gerstenfeld befehligt als Hauptmann die innere Burgwache, wie Friedewild zu Traufstein den Befehl über die äußere Burgwache trägt. Zuletzt sei Hauptmann Wilfried zu Weinheim als Hauptmann der Stadt- und Burgwache genannt, der sein Amt schon seit vielen Jahrzehnten ohne Tadel zum Wohlgefallen aller ausführt.

Bleibe noch zu erkunden, wie sich demnächst der Beraterstab um das Königshaus gestaltet. Dies soll in einer späteren Recherche an dieser Stelle zusammengetragen werden.



# König Sgrefried von Stauchen ernennt neuen Schatzkanzler

*Swanbilds Ere/Herothien.* – In einer für die Bürger der erhabenen Hauptstadt ungewohnt öffentlichen Zeremonie berief Seine Königliche Majestät, König Sgrefried von Stauchen, unlängst einen neuen Schatzkanzler in den Kreis seiner Berater. Das Amt des Schatzkanzlers blieb zuletzt seit den Unruhen und dem Unbill um den Bürgerkrieg und den versuchten Umsturz der Königlichen Ordnung durch den veruchten und unlängst hingerichteten Herzog vakant. In einer prunkvollen Zeremonie auf dem großen Südbalkon des Palastes unter strahlendem Sonnenschein erhielt kein Geringerer als der Ehrenwerte Reichsfreiherr Krofuzius Kupferkopf die schwere, goldene Amtskette des Schatzkanzlers und den symbolischen Platinschlüssel zur Staatsschatzkammer von seiner sichtlich gut gelaunten Königlichen Hoheit überreicht. Das erstaunte Volk, das der durch Herolde des Königs bereits rechtzeitig ausgerufenen Zeremonie beiwohnen durfte, ließ sich nicht lang bitten und sparte nicht mit zünftig Handgeklapper.

Höflichen Applaus spendeten ebenfalls die anwesenden Herzöge und Grafen Stauchens und ein zwar grimmig dreinblickender Vertreter der Zwerge des Ulaath, der sich anschließend aber nicht lumpen ließ und dem neuen Schatzkanzler mit einem goldenen Spaten auf die linke Schulter schlug. Eine Bekundung des Vertrauens, wie sich später einer der Herolde genötigt fühlte, klarzustellen. Allenfalls ein Vertreter der Völker des Clanthinn fehlte bei der Ernennung, und niemand konnte uns im Anschluss Auskunft darüber geben, warum dies wohl so sei.

In seiner Antrittsrede referierte der Ehrenwerte Schatzkanzler Kupferkopf, dass er es als seine oberste Aufgabe ansehen würde, dem Königshaus nach dem Bürgerkrieg wieder zu der Stärke zu verhelfen, die nötig wäre, um das Königreich „in seiner kompletten und unvoreingenommenen Gänze“ (Zitat) wieder zu Wohlstand und Anstand zu verhelfen. Vielleicht war es nur eine flüchtige dunkle Wolke oder ein Streich der Sonne, aber fast war es, als würde man just hier einen Schatten über die Gesichter der Herzöge und Grafen huschen sehen. Aber natürlich muss jedem Manne und jeder Frau die Beilegung dieser schwierigen und verwirrenden Zeiten am Herzen liegen, und so fuhr der neue Schatzkanzler nun fort, dass die „Erkenntnis aus diesem so schrecklichen Bruderkriege auch belegt, dass ein finanzielles Umdenken von unten nach oben nötig ist, damit es nie wieder auseinander treibende Worte wie ‚Nord‘ oder ‚Süd‘ in das Vokabular Stauchens schaffen können.“ (Zitat)

Es war just diese Stelle, an der das Volk zwar am lautessten applaudierte, der vorbei huschende Schatten aber wohl am längsten war. Seine Königliche Majestät fuhr nach der Antrittrede jedoch frohmütig fort, dass diese Zeremonie auch Anstoß sei für einen Blick auf die Zukunft des Landes, und dass es geradezu eine „ständische Pflicht sei“ (Zitat), seinen Blick davor nicht abzuwenden, sondern gemeinsam an dieser Zukunft zu arbeiten. Im Anschluss entließ Seine Königliche Majestät die versammelten Herzöge und Grafen aus seiner erhabenen Präsenz und zog sich dann zu ersten Konsultationen mit seinem neuen Schatzkanzler und seinem Königlichen Kämmerer, dem altgedienten Ehrenwerten Reichsfreiherrn Ambrosius Rabeneich zurück.

## Schatzkanzler Kuperkopf reformiert das Zollwesen Stauchens

*Swanbilds Ehre* – Auf Geheiß des neuen Schatzkanzlers, des Ehrenwerten Reichsfreiherrn Krofuzius Kupferkopf, drucken wir in dieser Ausgabe des Stauchischen Boten den neuen Erlass der Königlichen Schatzkanzlei, auf dass Jedermann sie einsehen könne. Der Text:

„An die Hochwohlgeborenen Herzöge und Grafen Stauchens, die Vertreter der Hohen Stände und der Niederen, an jeden Bürger Stauchens, ob frei, ob unfrei, an jeden Bürger und Gast ferner Länder!

Im Namen Seiner Königlichen Hoheit, König Sgrefrieds von Stauchen, ergeht folgender Erlass das Zoll- und Geldwesen des Königreichs betreffend:

### § 1 – Zollhoheit

Die volle Zollhoheit liegt ab dem ersten Tage des vierten Monats des Jahres 614 n.SR. bei König oder – so es im Umstand keinen König gäbe, in Rangfolge – der Königin, den Königlichen Erben, dem Schatzkanzler des Königs, dem Hofkämmerer, dem Herzog von Herothien, den Erben des Herzogs von Herothien.

Die Hohen Stände, repräsentiert durch die Herzöge und Grafen Stauchens, geben zum letzten Tage des dritten Monats des Jahres 614 n.SR. alle Rechte auf Zollerhebung und die damit verbundenen schriftlich oder mündlich vereinbarten Privilegien an das Königshaus ab.

Alle Zölle werden ab dem Tage, der im ersten Absatz benannt ist, durch Bedienstete des Königs erhoben und eingetrieben.

### § 2 – Königliche Bedienstete

Zur Erhebung und Eintreibung von Zöllen setzt das Königshaus Bedienstete ein. Diese Aufgabe kann an den Schatzkanzler delegiert werden. Jene, die mit der Erhebung und Eintreibung von Zöllen befasst sind, sind nach dem Recht Bedienstete des Königs und als solche zu behandeln.

Die Erhebung von Zöllen am Orte obliegt dem Zolljustiziar. Seine Ernennung erfolgt durch den Schatzkanzler oder seinen Legaten. Das Amt des Zolljustiziaris soll nicht käuflich und nicht vererbbar sein, sondern die Besetzung des Amtes soll rein nach geprüfter Loyalität, nach Eignung in wichti-



gen fachlichen Belangen und nach charakterlicher Stärke geschehen.

Dem Zolljustiziar kann ein Notarius zur Seite gestellt werden. Seine Aufgabe sei das Führen der Zollbücher, das Führen des Schriftverkehrs und die Einreichung neuer Zölle in der Schatzkanzlei. Auch er sei im Range ein Königlicher Bediensteter, und auch sein Amt sei nicht käuflich oder vererbbar. Seine Eignung sei nach den im zweiten Absatz genannten Prinzipien festzustellen.

Ein Zolljustiziar kann weiteres Personal beschäftigen, so es dem Zwecke der Zollerhebung dienlich ist. Über den Rang eines Königlichen Bediensteten entscheide die Schatzkanzlei von Fall zu Fall.

### § 3 – Erhebung von Zöllen

Zölle werden auf jene Waren erhoben, die die Schatzkanzlei in ihren Zollbüchern führt, oder die vor Ort durch einen Zolljustiziar als zu verzollen designiert und von einem durch diesen beschäftigten Notarius als solche bestätigt werden. Die Zollbücher seien dem lesenden Volke in Amtsstuben einsehbar zu machen.

Zölle werden erhoben, wenn Waren aus dem Ausland das erste Mal stauchischen Boden berühren. Zölle werden ferner jedes Mal erhoben, wenn Waren nach dem Passieren einer Grenze innerhalb des Königreichs den Boden eines Herzogtums oder einer Grafschaft Stauchens betreten oder verlassen. Zölle werden auch erhoben, wenn Waren stauchischen Boden verlassen. Diese Regelungen gelten für den Weg zu und unter Land, zu Wasser und – so es die Situation betrifft – auch in der Luft.

Die Gebiete des Clanthinn und des Ulaath sind Gebiete Stauchens mit gezogener Grenze im Sinne dieses Erlasses.

Das Recht auf die Erhebung von Zöllen kann auf das Passieren der Stadttore besonderer Städte innerhalb Stauchens ausgedehnt werden, wenn dazu ein gesonderter Erlass vorliegt.

### § 4 – Entrichtung von Zöllen

Die Entrichtung von Zöllen geschieht in den Zollstuben, Zolltürmen und Zollburgen des Königreichs Stauchen. Sollten diese jemals durch andere als Königliche Bedienstete besetzt sein, sind diese nach Aufforderung des Zolljustiziars zu räumen und den Königlichen Bediensteten ohne Preis ordentlich zu übergeben.

Die Höhe der Zölle auf Waren wird durch das Zollbuch geregelt, in dem alle zu verzollenden Waren gelistet sind. Die Höhe des Zolls auf Waren, die nicht in den Zollbüchern geführt sind und die nach dem ersten Absatz des § 3 als zu verzollen designiert wurden, soll ebenfalls nach eben

jenem Procedere festgesetzt werden. Wenn möglich, sollen die Zollbücher für Zölle auf ähnliche Waren konsultiert werden.

Der Königliche Zoll muss in stauchsicher Münze entrichtet werden. Führt jedoch ein nicht aus Stauchen stammender Zollschuldner keine stauchischen Münzen mit sich, soll der Zoll auch in fremder Münze möglich sein, wenn Gewicht, Reinheit und Metall der fremden Münzen nicht wesentlich von den stauchischen abweicht.

### § 5 – Bisherige Regelungen

Mit Einsetzen des Königlichen Zolls verlieren alle bisherigen Regelungen betreffend des Entrichtens von Zöllen ihre Gültigkeit und gelten als nichtig, auch wenn sie Bestandteil bestehender Verträge waren. Dies gilt für die Stände, Zünfte, Handelshäuser und alle anderen betroffenen Parteien Stauchens ebenso, wie für Verträge mit anderen Ländern, die Regelungen über das Entrichten von Zöllen zum Gegenstand haben. Eine Neuverhandlung kann jede betroffene Partei in der Königlichen Schatzkanzlei in Form eines Schriftstücks einreichen.

### § 6 – Durchsetzung des Erlasses

Dieser Erlass des Königlichen Zolls ist fester Teil des Königlichen Friedens. Er wird gewahrt durch das Gesetz Stauchens und eingehalten von den hierfür eingesetzten Bediensteten des Königs und der Hohen Stände.

Ein jeder, der sich dem Entrichten der Zollschuld entzieht, vergeht sich direkt am Königshaus und ist durch dessen Bedienstete zu richten. Die Schuld wird nach dem Verbrechen der Schmuggelei und des Straßenraubs bemessen. In besonders schweren Fällen wird der Schuldige nach dem Verbrechen des Verrats am Königshaus und ganz Stauchens gerichtet.

Zur Aufrechterhaltung der Aufsicht über die Entrichtung des Königlichen Zolls setzt das Königshaus durch Delegation Besatzungen für die im ersten Absatz des § 4 genannten Bauwerke ein. Diese Besatzungen unterstehen in Befehl und Unterhalt dem Reichsmarschall des Königreichs Stauchens. Sie sollen aber am Orte der Zollerhebung mit den Zolljustiziar eng mit der Durchsetzung dieses Erlasses befasst sein.

### § 7 – Zehnt, Abgaben und Gelder

Von diesem Erlass unberührt bleiben die Rechte der Hohen Stände, den Zehnt auf ihrem belehnten Gebiet als Steuer zu erheben, das Stapelrecht einzufordern, Abgaben auf Märkten und Mühlen zu verlangen oder Gelder für Brunnen, Treideln, Reedē oder dergleichen zu verlangen. Allenfalls ist es nicht rechtens, Wege- und Straßengelder zu erheben, denn dies sei dem Wegezoll gleichgestellt mit der Entrichtung des Königszolls abgegolten.



# Das Geheimnis der Galvani

## Episode 2

Ich musste den Schurken zu fassen kriegen, der in das Rathelsbecker Theater – mein Theater! – eingebrochen war. Doch die Stadt war voller Fremder, von denen es jeder sein konnte. Was sollte ich also tun? Als ich zusammen mit Lymbal, einem weiteren Schauspieler, auf eine Kiste mit falschen Bärten stieß, ersannen wir eine List.



Viele Jahre hatte Etzel Elrind die Taverne „Ochsenaug“ geführt, doch dann starben seine Frau und sein Sohn auf einer sommerlichen Pilgerreise in den Norden, und ihn verließ der Lebensmut. Nach seinem Tod übernahm sein darkothischer Vetter Beitel das Haus, und schnell wandelte es sich zu einer Brutstätte für Gesindel aller Art.

Aus der Dunkelheit dieses Abends betrat ein junger, hochgewachsener Höfling das Hornissennest. Mit der Würde eines Herren von Stand navigierte er durch die schäbigen Gäste und erkundigte sich dabei betont unauffällig nach Iban Al-Schacks, dem elhambrischen Händler. Man verwies ihn an einen schnurrbärtigen, braungebrannten Herrn mit Turban, also mich. Der Höfling fragte noch zwei Mal nach, erwähnte im Flüsterton, dass es um „Galvani“ gehe, und kam dann zu mir.

Lymbal (in der Rolle des Höflings) und ich spielten daraufhin eine Scharade. Ich munkelte, dass ich im Gewerbe des Wissens tätig sei. Ich gab vor, schon seit einiger Zeit über Galvanis „Geheimnis“ zu verfügen – weswegen jener tumbe Einbruch von gestern gescheitert sei. Der Höfling wollte das „Geheimnis“ erwerben und feilschte ausgiebig um den Preis. Schließlich sprang er wutschnaubend auf, und verließ unter bodenständigem Fluchen die Taverne.

Natürlich wussten weder Lymbal noch ich, Umberto, was das „Geheimnis“ sein könnte. Aber dieses Detail hielt uns nicht auf. Vielleicht ließen sich der Einbrecher oder sein Auftraggeber ja so in eine Falle locken?

Nach Lymbals Abgang trank ich an meinem Gewürzwein und plante, ebenfalls bald zu gehen. Wir wollten dieses Stück schließlich noch in weiteren Tavernen aufführen. Doch gerade als ich mich erheben wollte, setzte sich ein Reisender zu mir, dessen Züge durch einen Umhang verdeckt wurden. Er begrüßte mich mit den Worten „Die Götter seien mit Euch, edler Händler. Ich möchte mit Euch über Galvani sprechen“. Er hatte eine kraftvolle Stimme, und seinem seltsamen Gruß nach stammte er aus dem Ausland.

Der Gewürzwein stieg mir ein wenig zu Kopf, als ich antwortete: „Fürwahr, di Galvani. Di Galvani und sein geheimes Wissen, da bin ich der Richtige, ja.“

Ich war mir sicher, dass der Fremde unter seiner Kapuze lächelte. „Das ist großartig. Danach habe ich gesucht.“

Mittlerweile war eine seltsame Stille in die Taverne eingekehrt. Alle Gespräche waren verstummt. Die Gäste schauten betont nicht zu uns hin. Daraufhin sagte der Fremde: „Aber vielleicht sollten wir dies an einem ... ungestörten Ort besprechen?“



In der Gasse hinter dem „Ochsenaug“ brannte eine einzelne Laterne, die ihr Licht eher missmutig in wechselnde Richtungen warf. Die Wolken grollten im Mondlicht über uns hinweg, als wären sie sich uneins über das Wetter des nächsten Tages. Der Fremde stand mir nun gegenüber. Er war klein und eher schlank, der Beschreibung des Einbrechers verblüffend ähnlich.

„Nun, da wir unter uns sind: Ghaltryn ist mein Name.“, stellte sich der Fremde vor. Auf jeden Fall ein Deckname, dachte ich mir. Diese fortgesetzte Täuschung machte mich wütend.

„Sehr gut. Seid ihr der Anführer der Bande oder nur ein kleines Licht? Raus mit der Sprache!“ Mit diesen Worten zog ich meinen Säbel, um eine Flucht des Schurken zu unterbinden.

Der Fremde hatte plötzlich auch ein Schwert in der Hand und antwortete: „Ich hatte die Falle schon lange durchschaut. Seid ihr allein? Dann geht es euch jetzt schlecht, Händler.“

So stürmten wir aufeinander los, und jedes Mal, wenn unsere Klingen aufeinander trafen, klirrte ihr Protest durch die schlafende Stadt. Ständig in Bewegung bleibend, kämpften wir und wühlten den schlammigen Boden der Gasse in beiden Richtungen auf.

Schnell erkannte ich, dass ich mich besser nicht mit ihm angelegt hätte. Er bewegte sich flink durch die Gasse und parierte mühelos alle meine Angriffe.

Dabei griff er selbst nur selten an. Spielte er auf Zeit? Wollte er mich ermüden und mir dann einen tödlichen Stich versetzen? Oder setzte er auf das Erscheinen der Nachtwache, um den Streit aufzulösen? Der Wein vernebelte meine Sinne.

Dann geschah es. Die Wucht seines Angriffs schlug den Säbel aus meiner Hand und verletzte mich am Unterarm. Ich zog in Erwägung, zu fliehen oder mich zu ergeben, doch da erklang hinter mir auf dem Pflaster der Hauptstraße das Geräusch heraneilender Stiefel. Die Wache kam, um mich zu retten!

Diese Wendung der Ereignisse verdross Ghaltryn ersichtlich. Er nahm Reißaus und rief mir noch eine Verwünschung zu. Ich hingegen wollte mich umdrehen, um meine Retter zu begrüßen, doch dann klopfte etwas dumpf auf meinen Schädel, und ich fiel wie ein Stein zu Boden.



Ich erwachte mit starken Kopfschmerzen und vielen Fragen. Wer hatte mich an diesen Stuhl gefesselt? Was waren das für schmierige Gestalten, die am anderen Ende des Raumes hockten? Wo war ich überhaupt?

Langsam machte ich mich mit meiner Lage vertraut. Die Strahlen der Mittagssonne fielen durch Löcher im strohgedeckten Dach auf Holzbalken und Wände. Es roch noch schwach nach Heu. War dies einst ein Stall oder eine Scheune gewesen? Ich war jedenfalls nicht mehr in Rathelsbeck, das war mir klar.

Ich konnte meinen Unterarm nicht sehen, doch er schien nicht mehr zu bluten. Niemand hatte mich verbunden, doch hatte mich auch niemand ernsthaft durchsucht, denn sonst wäre meine Perücke aufgefallen und entfernt worden. Ich schöpfte kurz Hoffnung, hier herauszukommen, doch ein Blick auf die Anführerin dieses Ganovenhaufens genügte, um sie zunichte zu machen.

Ich hatte schon viel über die grausame Belisandra gehört, die Diebin, die sich durch List, Betrug und Mord ihr eigenes kleines Reich in der tobrinthischen Unterwelt aufgebaut hatte. Sie hatte eine Vorliebe für dunkelrote Kleider, die in seltsamen Kontrast zu ihrer blassen Haut und ihren schwarzen Haaren standen. Sie war mir zutiefst unheimlich.

„So, du bist wach, Elhambrer? Hast du geglaubt, du könntest hier gemütlich Handel mit verbotenen Waren treiben?“ Ihre Stimme war schön und schneidend wie die Klinge einer Drachenkriegerin.

„Doch das ist mein Gebiet. Ich alleine bestimme, wer hier womit hehlen darf. Begreifst du das?“ Ihr Stiefeltritt traf mich an einer ungerüsteten Stelle. „He, ich habe dich etwas gefragt!“

„Ich begreife es“, antwortete ich mit schmerzverzerrtem Gesicht.

„Gut, du kannst also noch reden. Noch. Ich will nur eins von dir wissen, Elhambrer. Hat Granador dich geschickt? Oder Zazamanc? Oder ...“ Sie zählte Familiennamen auf, die mir unbekannt waren. Mein Schweigen wurde mit einem weiteren Tritt belohnt.

„Dein Schweigen ist bedauerlich. Ich versichere dir, dass ich ab jetzt jeden Tag etwas anderes aus dir herauskriegen werde.“ Plötzlich hatte sie einen Dolch in der Hand und ein Lächeln auf den Lippen. „Und wenn ich deine Auftraggeber kenne, schicke ich dich in Teilen zurück.“

Zu meiner Erleichterung unterbrach einer der Anwesenden Belisandras Folterfantasien. „Vergesst nicht, dass ich auch noch Ansprüche habe“ äußerte er leise, aber bestimmt. Dieser Widerspruch war umso erstaunlicher, als der Redner um einen halben Kopf von Belisandra überragt wurde.

„Ansprüche? Lächerlich, Inex. Du hast eine Gebühr dafür bezahlt, Umberto ausrauben zu dürfen. Ich habe das ermöglicht und erlaubt. Wir sind quitt.“ Belisandra ließ den Dolch von Hand zu Hand tanzen.

Die Messerjonglage beeindruckte Inex nicht. „Nein, Belisandra. Ich habe die Gebühr dafür bezahlt, das geheime Amulett der Galvani zu stehlen. Der Elhambrer weiß scheinbar etwas darüber. Habe ich also noch Ansprüche? Oder steht die Königin der Diebe nicht mehr zu ihrem ...“

„Du solltest mich nicht reizen, Inex.“ Während sie sprach, vollführte sie einen gekonnten Dolchangriff, doch Inex wich ebenso gewandt aus. Ungerührt fuhr sie fort. „Ich stehe natürlich zu meinem Wort. Wenn du unseren Gefangenen als erstes befragen willst, lasse ich dir gerne den Vortritt. Leute, bringt Inex und mir von dem Roten, den wir für Tage wie diesen aufbewahren. Wir wollen die Befragung schließlich genießen.“

*Fortsetzung folgt!*





# Buchempfehlung

## Neues Buch aus dem Fallobst Verlag

Nach den zurückliegenden unschönen Vorfällen, welche die Politik wie das Volk so bewegt haben, ist es endlich wieder an der Zeit, sich den edlen Dingen der Kultur zuwenden zu können. Nachdem in der letzten Ausgabe des Boten bereits das Buch „Berechnungen“ vorgestellt wurde, ein vermutlich bahnbrechendes Werk über die Mathematik, soll es heute um das neueste Buch des Fallobst Verlages gehen. Manche werden sich vielleicht noch an den Erfolg des Erstlings, der dort erschienen ist, erinnern. Die emsigen Mitarbeiter sind jedoch inzwischen nicht untätig gewesen. Nach dem legendären Fallobst Flachbuch Modell 1, das trotz seines schmalen Umfangs

überraschend breiten Absatz gefunden hatte, liegt nun mit dem FFM2 ein neues aufsehenerregendes Modell vor.

Die klassisch flache Gesamtform sowie der schlichte glatte Entwurf der Fallobst Flachbuch Modelle hat sich nicht verändert. Dafür wurde angeblich am Innenleben gearbeitet. Nun sollen längere Lesezeiten bei höherer Lesegeschwindigkeit möglich sein. Wir sehen uns das 7,3 Zoll große Modell 2 genauer an.

Es bleibt bei dem bekannten und hochwertigen Ledereinband, der durch eingearbeitete Metallstreifen eine außerordentlich gute Verwindungssteifigkeit und ausgezeichnete Griffbarkeit besitzt. Bei einer Gesamthöhe von fünf Achteln Daumenbreite und einem Gewicht von nur 0,53 Pfund ist und bleibt unser Testmodell allerdings eines der kompaktesten und leichtesten Bücher, die man derzeit kaufen kann. Darunter schaffen es nur Traktate (etwa „Über die Natur des Unfaßbaren“), Schriftrollen sowie das Volksbuch Fau 464, das auf einen billigen Pappumschlag setzt und somit nur knapp 0,4 Pfund wiegt. Doch dieser Vorteil ist auch mit kleinerem Format erkauft und macht beide



fFm2

Flacher geht's nicht!



Objekte letztlich kaum vergleichbar.

Gleichermaßen ist es bei den abgerundeten Ecken geblieben, durch die sich das Buch nach Ansicht von Experten schneller und risikoloser von hochkant zu waagrecht und zurück drehen läßt - nicht unbedeutend bei großformatigen Abbildungen.

Gegenüber dem Vormodell ist es - und das ist auf den ersten Blick der Hauptunterschied - um ein Achtel Daumenbreite flacher geworden, paßt also noch besser in eine Gelehrtentasche oder im Regal zwischen zwei herkömmliche Schwarten.

Während das Flachbuch von außen also nur wenig Veränderungen zeigt, sind sie unter dem Umschlag umso wichtiger.

Schon Modell 1 hat bewiesen: die berührungsempfindlichen Buchseiten verschmutzen genau dort, wo man sie anfaßt, vor allem bei Tinte oder Ruß an den Fingern. An dieser Genauigkeit hat sich auch bei Modell 2 nichts geändert: eine solide Fortführung des Bewährten also. Nicht nur für Fehlsichtige ist wichtig: die Schrift wurde überarbeitet, vor allem in den Ecken, und ist jetzt noch klarer lesbar. Das Papier ist überdies noch ein wenig heller geworden, ja fast reinweiß, so daß man es durch den höheren Kontrast zur Schrift noch länger ohne zusätzliche Beleuchtung lesen kann. Das spart Kerzen!

Parallel dazu wurde das Papier noch einmal um 8 Prozent dünner gemacht, was Gewicht spart und zu einer besseren Reaktion auf Blätterbewegungen führt, so daß das Umblättern noch flüssiger abläuft. Die dünneren Seiten führen obendrein zu einem geringeren Rascheln; ein Fakt, der sich insbesondere in öffentlichen Bibliotheken angenehm bemerkbar machen dürfte.

Allerdings kann es bei einer zu starken Belastung auch zu Papierrissen kommen, doch dafür lehnt der Fallobst Verlag jede Verantwortung ab: „Man kann mit einem so empfindlichen Präzisionsgegenstand wie einem Flachbuch eben nicht so umgehen wie mit einer gewöhnlichen Schwarte, die auch ohne Einweisung und Übung selbst von Lehrlingen bedient werden kann.“ meinte hierzu die Sprecherin des Verlages, Sieve Werburg.

Gegen einen plötzlichen Gesamtseitenabriß beim Umblättern wirkt übrigens eine Sonderverstärkung mittels einer Sonderschicht Buchleim in der Buchfalz. Und die Verklebung des Buchrückens garantiert laut Anleitung, daß man es über tausend Mal auf- und wieder zuklappen kann.

Den Abschluß unserer Tests stellte der „Normsturz vom Tisch“

dar, den das Exemplar unversehrt überstand: auch nach dem unsanften Aufprall auf dem Boden der Redaktion war es noch uneingeschränkt benutzbar. Auch hier zeigt sich also wieder einmal die Sorgfalt und Liebe zum Detail, welche die Fallobst-Bücher so erfolgreich gemacht haben.

Kritiker wenden zwar ein, das Buch sei - selbst wenn man seine hochwertige Verarbeitung mit einbeziehe - viel zu teuer. Tatsächlich liegt der Preis zur Zeit noch 287 Prozent über dem von inhaltlich vergleichbaren Werken. Doch dies dürfte sich in den nächsten Jahren noch ändern. Auch das alte Modell 1 ist inzwischen bei lediglich 256 Prozent Überpreis angelangt. Die Kunden sind jedenfalls begeistert und stehen in Herdrien wie Talothien schon Schlange, um das Modell 2 so rasch wie möglich zu erwerben.

Angehörige der (ehemaligen) Inquisition betrachten jedoch mit Sorge, „wie um ein von Menschenhand gefertigtes Objekt so ein Kult gemacht werden kann“. Zwar vermuten sie keine widerfauchischen Einflüsse - dafür kennen sie die Leitung des Verlages zu gut und haben auch in Weißenburg eine stattliche Buchsammlung, die mühevoll über Jahrzehnte hinweg zusammengetragen wurde, darunter auch Werke aus der Zeit, als Fallobst noch als Schimpfwort galt - doch werden sie die beispiellose Erfolgsgeschichte des Verlags gleich wie eine Produkte im Auge behalten.

Wer jedoch bereits eines der wenigen Werke, die schon in Umlauf gekommen

sind, sein Eigen nennt, ist des Lobes voll. Hier einige Stimmen:

- „Das fortschrittlichste Buch, das ich je hatte!“

- „So leicht, so transportabel!“

- „Ich hatte mir letztes Jahr das FFM1 gekauft, einfach weil es anders als alle anderen Bücher war. Ich habe es jetzt noch unausgepackt als Blickfang im Arbeitszimmer stehen. Meine Freunde beneiden mich darum.“

- „Naja, ich gebe zu: wenn man es hochkant hinstellt, fällt es um. Aber wenn es erst liegt, dann ist es so unglaublich flach, nicht höher als drei Briefe!“

- „Ich habe das Modell 2 hauptsächlich wegen seiner überragenden Flugeigenschaften erworben. Es hat mich nicht enttäuscht.“

Wer also auf der Suche nach einem leichtgewichtigen, leicht und lang lesbaren, leisen Buch ist, der ist mit dem Fallobst Flachbuch Modell 2 sehr gut beraten.





# Neue Gebäude werfen ihre Schatten voraus



Sind das nun letzte notwendige Renovierungs- und Instandsetzungsarbeiten in Rathelsbeck?

Oder sollte der heimliche Wunsch der Gräfin nach einem Schloss, das ihren Namen trägt, hier gar schon seine Umsetzung finden?

Zumindest bedeutete sie auf einer auswärtigen Festlichkeit und in bester Feierlaune dem Grafen per Augenkontakt, dass sie so einem Vorhaben alles andere als abgeneigt wäre. Und tatsächlich will man bereits den ein- oder anderen Baumeister vor den Toren Rathelsbecks gesehen haben.

Dabei ist der Anblick von Bau- und Zimmerleuten dieser Tage aber auch keine Seltenheit.

Schließlich wird seit dem vergangenen Frühjahr nicht nur in Auenfeld wieder fleißig in die Hände gespuckt. Will doch neben Köpfen freilich auch der sprichwörtliche Rubel landab und aufwärts wieder rollen – von Wolkenheim bis Hochburg und noch ein Stück weiter...

Und auch in Weldendt ist man der Ansicht: Jo, wir schaffen das!

Das bisschen Frieden, die in die trutzige Burganlage integrierte Stätte der Heilung sowie den anhaltenden Pilgerstrom nach dem Fauchergericht weiß der smarte Freiherr mittels Klampfe, der ordnenden Hand seiner Holden und Chevie's Darkest jedenfalls gekonnt zu händeln.

Zwar werden einzelne Stimmen laut, das kernige Traditionsbier enthielte schon des längeren weder Gerste noch anderes Getreide – und noch böserer Zungen behaupten gar, „dat dat jepanschte Jesöff sowat suwisu noch nie nit im Lewwe jesähen häd“ – aber deswegen will ja nicht gleich Hopfen und Malz verloren sein! Vielmehr ist es doch ein wahrer Meisterstreich, dass Chevie's Darkest nun gänzlich

ohne Korn auskommt, so dass das eh noch etwas knappe Getreide in vollem Umfang als Mehl, Brot oder Saatgut Verwendung findet. Die wachsende Schar an Edelbräuliebhabern und Feldflächen rund um Weldendt geben dem jedenfalls Recht.

Da aber nun mal nicht jeder ein Lager im Kornfeld präferiert und den Fauchern sei Dank die provisorischen Feldbetten der Belagerung lange abgebaut sind, kann auch Akademiestadt gute Baufortschritte vermelden. Neben zahlreichen Vorlesungen wurden sowohl die Mensa des roten Turmes als auch etliche Schlaf- und Gästquartiere der weißen Fakultät wieder in Betrieb genommen. Einzig das Sammeln, Sortieren und Ausbessern von Schriften und losen Blattwerken wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Doch auch hierfür haben Luitpold zu Löwenschrei und Ismène Kürbelstock zu Rebentreu inzwischen eine Lösung eronnen.

Dass selbst gänzlich mobile Horte des Wissens funktionieren können, zeigt ein Blick ins Ausland. Dort spülte das letzte Trimester eine doch recht beachtliche Summe Driar ins Geldkätzle der jung gegründeten, wandernden Akademie zu Schwert- und Federstreich. Obwohl der Ausbau des neu entstehenden Haupt- und Verwaltungssitzes damit sicher gut vorangetrieben werden kann, sind sich seine Spektabilität Dekan Glimmberg und Prodekan von These einig, diesen doch sehr volksnahen Bildungsweg auch künftig weiter zu beschreiten.

Kaum zwei Mondeh (drian. Zeitangb.; von elattisch <monldék> m = Monat) später sorgte auf eben jener drianischen Sonneninsel der wandernde Wirt Hector, ganz ohne Wirtshaus (!), dafür aber mit außergewöhnlich gefühlvoller Sangesstimme, durch seine gewitzt-charmante Art beim Wettstreit um den goldenen Narren für Schlagzeilen.

Hätte die Hütte zu jener schicksalhaften Lirc (drian. Zeitangb.; von elattisch <L'ihèrc> f = (Tag)Stunde) der Überbringung schlechter Nachrichten nicht eh schon gebrannt, er hätte sie gewiss entzündet!

Und während die einen noch begeistert feiern, wird andernorts schon wieder tüchtig gearbeitet. So geht er also um - der Kommissar in Sachen Rotelsburg und unbarmherziger Liebe. Wie immer besticht der feinsinnige Criminologe dabei durch seinen hervorragenden Riecher und das untrügliche Gespür, die großen Geister aller Sparten im rechten Moment zusammenzurufen. Mag auch die Beweis- und Spurenlage anhand der Feuermal'schen Chroniken noch etwas dünn erscheinen, stapeln sich auf dem Schreibtisch einer





einzelnen Hofdame wahre Berge an beschriebenen Schnipseln und Papierfragmenten.

„Nur gut, dass die Comtesse so viel für die Forschung und Lehre übrig hat und nicht darauf besteht, sie zum Tanzball zu begleiten. Fast schon fühle ich mich in die Zeiten meines Fernstudiums zurückversetzt, bloß dass ich da die Lehrbücher nicht erst zusammensetzen musste. - Oh nein, bloß nicht noch ein Falke aus Akademiestadt. Das ist doch Wahnsinn!

Aber wenn es darum geht, die kostbaren Werke der roten Bibliothek wieder herzurichten, bin ich natürlich dabei. Ah, da ist ja endlich das fehlende Stück. Nun, nichts für un- gut, aber wie Ihr seht, habe ich wirklich noch eine Menge zu tun. Repáro [Formel von der Redaktion bewusst gekürzt und unkenntlich gemacht] Seite dreihundertneun...“

Lassen wir also die Magistra zu Hofstedt allein und wenden uns stattdessen wieder dem Rest des Landes zu, wo so viele fleißige Hände gemeinsam das Wunder des Wiederaufbaues bewirken.

Nicht zuletzt hat wohl auch der Bruderkrieg das Herz für die Sorgen und Nöte des Nachbarn geöffnet. Und nicht nur das, denn kaum dass die Hochburger Faucherkirche um Fratis Auroris von den katastrophal zugigen Verhältnissen des Kinderdorfes Rotbäckchen erfuhr, hat sie sich entschlossen diese und die nächste Kollekte nach Dharijor zu spenden.

Da aber weder die Priesterschaft des umbarmherzigen Scherzes noch der gemeine Staucher gern – vielleicht sogar nie – um eine kleine Gefälligkeit bittet und auch nicht jeder so reich betucht sein kann, wie die Brokatstoffhändler auf den Bazaren Zazamancs, sind Wohltätigkeitsveranstaltungen und Schlachtfeldsouvenirs vielfach die Mittel der Wahl, um die kostspieligen Reparatur- und Instandsetzungsarbeiten zu finanzieren. So überlegt beispielsweise auch Siebensims, wie es das Projekt „Neue Bäume braucht das Land“ für die eigene Baronie umsetzen kann.

Dagegen scheint Granador hinsichtlich der Bauplanung seiner komplett zerstörten Türme der Magie und des Wissens, schon einen Dromedarschritt weiter. Man habe sich bewusst – und auch gegen die Bedenken eines schemurischen Gutachters, welcher dringend dazu riet, die einzelnen Stockwerke der beiden Türme bes-

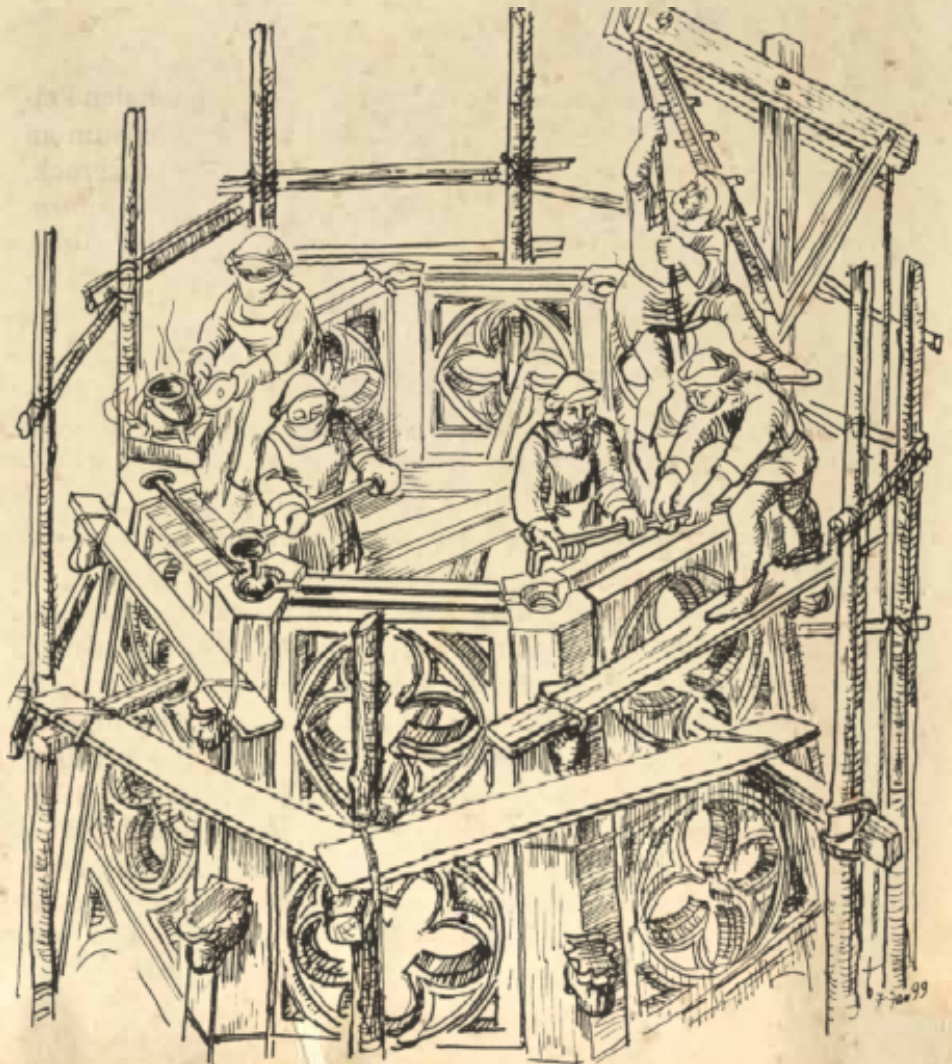
ser auf sechs Flachbauten zu verteilt – für die leichtere, flexiblere und wesentlich luftigere Zeltbauweise entschieden.

Ja selbst über die Restaurierung der mitgenommenen Befestigungsanlagen und des angekratzten Herrscherpalasts, soll der Kalifé vor kurzem ein Angebot erhalten haben, das er womöglich nicht ablehnen kann. Damit bei derart fundamentalen Projekten nichts schief geht und hinterher auf Dauer schief steht, baut man hier freilich nicht auf Sand allein, sondern zielt auch ganz gesittet und gesetzt auf die Fertigkeiten ausländischer Koryphäen.

Nach erster öffentlicher Ausschreibung soll sich hier übrigens – mit freundlicher Empfehlung von Phexens Handelscompagnie – ein Unternehmen namens „Yuris Hoch- und Tiefbau“ durch wahrlich exzellente Expertisen hervorgetan haben.

Gehen nun auch die Preisverhandlungen ohne großes Theater über die Bühne, könnten sich die Steinsberger Experten alsbald schon auf die Socken machen, ein neues Palastjuwel in den brennend heißen Wüstensand der Elhambra zu setzen. Was für ein Ausblick!

*Wanda Stogg, freie Reisekorrespondentin mit der Lizenz für In- und Ausland*



Entwurfsskizze von Yuris Hoch- u. Tiefbau



# Leserbriefe

## Bericht aus Rathelsbeck



Ich erzähle nur, was ich weiß. Wir waren auf der Burg Rathelsbeck, um die Turney anzusehen. Das Fest war grade im Gange, da erschien im Rittersaal ein Geist. Er verlangte, dass alle die Burg verlassen, weil sie nicht die rechtmäßigen Erben wären. Am nächsten Tag kam jemand und sagte, dass Untote gesichtet worden waren! Alle holten ihre Waffen. Mir wurde erzählt, dass es sehr schwer war, die Untoten zu bekämpfen. Denn drei Schwestern haben sie immer wieder auferstehen lassen. Die Untoten haben auch ein Loch gegraben, man wusste nicht, wieso. Wir versuchten derweil zu verstehen, warum

der Geist sowas forderte. Manche stöberten in der Bibliothek. Am nächsten Tag gab es in der Gruft ein Handgemenge und ein Mann namens Inneweis wurde in den Burghof geführt. Inneweis hatte sich vorher als Gast ausgegeben. Er sagte, dass er ein Sohn des schwarzen Herbert sei und damit der rechtmäßige Erbe der Burg. Wenn der Graf und die Gräfin die Burg nicht freiwillig übergeben, dann würden die Untoten sie vertreiben, denn sie haben einen Eid zu erfüllen, sagte er und haute ab. Daraufhin waren Tore und viele andere im Wald und bei den drei Steinen. Da haben die zwei ältesten Schwestern begriffen, dass es nicht gut war, was sie machten. Wir glauben, dass die drei Schwestern mit ihrem Onkel, dem Urgroßvater vom Inneweis einen Eid geschworen haben, dass sie jedem helfen, der sein Recht als Erbe verlangt. Dabei war ihr Onkel gemein und hat sie umgebracht. Dann hat er sie in drei Steine gesperrt. Die zwei ältesten Schwestern haben mit dem Eidbrecherschwert den Eid gebrochen und waren tot. Die kleinste Schwester hat es aber nicht verstanden und ist mit den Untoten und Inneweis in den Burghof vorgedrungen. Aber zum Glück wurden sie besiegt. *von Meikora*

## Wider die kulturelle Überfremdung

Die Öffnung Stauchens durch unsere geliebte Königin und die Unruhen des unseligen Bürgerkriegs scheinen Stauchen in den Mittellanden bekannter gemacht zu haben; das Eine gut gemeint, das Andere durchaus unrühmlich. Zwangsläufig findet unser schönes Land nun mehr Interesse von außerhalb, und das leider nicht immer nur zum Besten. Den ankommenden Magiern hat die weitsichtige Gräfin von Rathelsbeck gleich einen Riegel vorgeschoben, indem sie an der Grenze gleich eine Schwadron von Prüfern aufgestellt hat, die jeden einer genauen Durchsicht unterziehen - genau genug, daß manche verdrießlich wieder abziehen und uns nicht mehr behelligen. Bei den sogenannten Künstlern gibt es bedauerlicherweise keine derartige Kontrolle. Anders läßt es sich nicht erklären, daß ein Ausländer im schönen Tobrinthien ein eigenes Theater eröffnen und darin irgendwelche fremdländischen Machwerke zum Besten (oder eher zum Schlechtesten) geben konnte. Und dies auch noch unter den Augen der sonst so umsichtigen Adligen. Sollte man als echter Staucher da nicht in Sorge sein? Denn man muß sich unweigerlich fragen: haben wir nicht genug eigene Kultur, die sich auf die Bühne wagen kann? Nicht genug eigene Stücke, mit denen sich Adel wie Volk erfreuen und erbauen läßt? Schon ein flüchtiger Blick in die Geschichte offenbart eine so reichhaltige wie blumige Aus-

wahl denkwürdiger, ja unsterblicher Stücke, die man nicht anders als Klassiker des stauchischen Schauspiels bezeichnen kann. Zum einen gibt es eine schier unüberschaubare Zahl an frommen Singspielen, Darstellungen des Lebens herausragender Heiliger sowie die alljährlichen Hirtenspiele; allesamt von so überzeugender Kraft und religiöser Hingabe, daß selbst die Inquisition zu keiner Zeit daran rührte. Zum anderen die mehr mundan geprägten Stücke, die vom deftigen Volksstück bis zu opernartigem Ausmaß reichen, wobei letztere bisher nur auf den Sommerresidenzen des Hochadels veranstaltet wurden, weil ansonsten der Platz für das Orchester fehlte. Doch leider ist die hohe Zeit jener Aufführungen schon ein wenig her; der Bürgerkrieg kam schließlich nicht über Nacht, sondern hat vorab seine Vorzeichen gezeigt, die der Kunst allesamt abträglich waren. Nichtdestoweniger möchte ich hier, stellvertretend für die Vielzahl der Künstler, die sich um die stauchische Bühne verdient gemacht haben, nur drei herausgreifen, deren Namen unvergessen sind und die es mehr als jeder Emporkömmling verdienen, durch Wiederaufgriff ihrer Werke für die stauchische Kultur einzustehen.

Als erste ist zweifellos die unnachahmliche Dramolette von Schnulzenburg zu nennen. Ihre Werke spielten stets im Umfeld des Adels, waren reich gespickt mit Liebschaften



und Intrigen, Verwicklungen, Verwirrungen und beträchtlichen Schauwerten, für welche die Autorin meist selbst sorgte, indem sie typischerweise die Hauptrolle spielte. Sie verstand es in jeder Rolle zu glänzen, ob züchtig oder spärlich bekleidet (letzteres mit großem Erfolg in „Unbezahlbare Lavinielle“). Zu ihrer Zeit wurde fast ein Drittel der Stücke als gewagt und skandalös bezeichnet; heute geht man natürlich wesentlich souveräner mit manchen heiklen Themen um, so daß der Anteil der Stücke, die eine derartige Einstufung erfahren, nur noch bei 30 Prozent liegen dürfte. Der Rest der Werke ist Kindern ab 14 Jahren durchaus zumuten und erfreut sich ebenso anhaltender Beliebtheit. Kaum eine andere als sie prägte das neumodische Wort „Diva“ so eindrucklich, und es spricht für die Einsicht der Nachwelt, daß sich ihr Vorname als Bezeichnung für ein kleines Drama, aber auch für eine überspannte Frau eingebürgert hat. Noch heute sagen Eltern zu einer Tochter, die widerspenstig ist, weil sie ihr Nachthemd nicht anziehen will oder heult, weil sie kein drittes Pony geschenkt bekommt: „Du bist ja eine kleine Dramolette!“ (Manchmal hilft das, meist aber nicht.)

In krassem Kontrast zu ihr stand der bodenständige Goffry An Dwulf, der sich auf das Verfassen von Volksstücken spezialisiert hatte und den Adel nur schlecht wegkommen ließ. Das verschaffte ihm rasch großen Zuspruch bei der bäuerlichen Bevölkerung und in vielen Städten; in die Burgen wurde er jedoch nie eingeladen. Meist hängte man nur einen Steckbrief an der Zugbrücke aus, und mehr Aufwand für Werbung gab es für ihn nicht. Ein einfacher Mann eben, ein Mann des Volkes. Und doch haben sich etliche Stücke bis heute gehalten und werden - meist unter Ausschluß der

Öffentlichkeit - noch gespielt. Er war ein Meister des derben Humors und vermutlich der erste, der lebende Schweine auf der Bühne hatte (diese allerdings ohne Sprechrollen). Als Dritten möchte ich noch Swarth Morkenvolth aufzählen, ohne den die Liste der maßgeblichen Bühnenarbeiter unvollständig wäre. Man sagt ihm darkothische Herkunft nach, die jedoch nie bewiesen wurde, so mysteriös gab er sich stets. Seine Werke strotzen nur so von ewigen Themen wie Verderbtheit, Neid, Mißgunst, Niedertracht und Wahnsinn, meist vermischt mit diffuser Machtgier und begleitet von unheiliger Magie. Wenn es dem Volk zu gut ging (was selten vorkam) und es etwas zum Schlottern sehen wollte, schlich man sich in das verdunkelte Kabinett des Morkenvolth, um sich dort erschauern zu lassen. Niemals ging es dort fröhlich zu, statt dessen regierten Entsetzen und generelles Unwohlsein. Anfangs wagten es nur die Mutigsten, später fanden seine Werke breitere Beachtung; vor allem natürlich im Adel, aber auch im gehobenen Bürgertum - soweit es sich den Eintritt leisten konnte. Für damalige Verhältnisse war der Obulus exorbitant und ermöglichte es Morkenvolth nicht nur, bei passenden Gelegenheiten Schweigegelder zu zahlen, sondern auch ein opulentes Bühnenbild offerieren zu können. Eine beispiellose Erfolgsgeschichte also; er ist zudem der einzige darstellende Künstler, dessen Erfolgsmethodik nie kopiert wurde. Diese kurze Übersicht genügt schon, um zu beweisen, daß Stauchen mehr zu bieten hat als Barden und Bänkelsänger. Anstatt also nach Caramossa und sonstige Fernen zu blicken, liegt das Gute, wenn auch nicht immer das Schöne, recht nah. Bewahrt die einheimischen Künste!

*Phando von Triefenstabl*

#### *Kommentar der Redaktion*

Die vorliegende Zuschrift zu unserer letzten Ausgabe hat uns ein wenig verlegen gemacht. Einerseits begrüßen wir natürlich enthusiastische wie patriotische Leser, vor allem, wenn sie den Boten inhaltlich bereichern wollen. Andererseits sehen wir uns nicht nur zur Neutralität verpflichtet, was die künstlerischen Umtriebe reisender und sesshafter Artisten angeht, sondern begrüßen ebenso die von der Königin angestrebte Vielfalt des künstlerischen Ausdrucks, die mit der Öffnung Stauchens Hand in Hand geht - und zudem von Gräfin Agathe zu Rathelsbeck im neu errichteten Theater gefördert wird. Da sollte es keinen Raum für Kleinlichkeit geben, sondern Freude darüber, daß man nun überhaupt wieder an Theater denken kann.

Was jedoch die „unnachhabliche“ Dramolette von Schnulzenburg angeht, da offenbaren unsere Archive so manche Details, die dem Autor des Schriebs womöglich in seiner Begeisterung entgangen sind. Besagte Dame war tatsächlich von keineswegs adliger Abstammung, sondern wurde als Dramarca Schlunz in Burhofen geboren. Erst nach anfänglichen Bühnenerfolgen nahm sie obigen Namen als Künstlernamen an und

tingelte damit durch das ganze Land. Im besten Alter allerdings kam sie durch heute nicht mehr ganz aufzuklärende Umstände zu einem niedrigen Adelstitel. Darin waren ein Baron, dessen Name nicht mehr auffindbar ist, ein „Herr aus bobem Hause“ und ein (vermutlich ausländischer) Graf verwickelt. Da es in Stauchen bis dato keine „Schnulzenburg“ gab, wurde offenbar eine längst zerfallene Ruine bei Reubental umbenannt und somit zur Schnulzenburg erklärt. Anscheinend waren die Details schon damals unklar, doch Dramolette erfreute sich zahlreicher Bekanntschaften bis in höchste Kreise, von denen niemand offiziell nachfragte oder gar widersprach. Wie der Name Schnulzenburg nun endgültig in die Adelsrolle gekommen ist, kann nicht mehr vollends nachvollzogen werden, und auf unsere Nachfragen gab es nur eisiges Schweigen. Wahrscheinlich muß man es bei ihrer Auslegung „Ich habe mich in die Herzen des Adels gespielt“ belassen und seine eigenen Schlüsse ziehen. Natürlich sagen die Umstände über den Aufstieg in die Reihen des Adels nichts über ihre Qualitäten als Stückeschreiberin aus, möglicherweise aber zumindest etwas über ihre Fähigkeiten als Schauspielerin, womit die anerkennenden Worte des Leserbriefschreibers zumindest zum Teil gerechtfertigt wären.